

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 20 (1894)
Heft: 7

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Deck deck!“ sagt immer das Perpentikel,
Und ich schaffe an meinem Leitartikel.
Gute Gedanken hab' ich ganze Schaaren
Über sie wollen nicht aus der Haut fahren;
Und bring' ich den besten Unsinn an's Licht
So nimmt ihn der „Nebelspalter“ doch nicht;
Mit lächelndem Hohne schmeißt er mir's
In den verfluchtigen Korb des Papiers.
Etwas Rechtes aus meinem Kopf zu schneiden
Muß mir also natürlich verkleiden.
Ich finde nirgends dankbare Stoffe,
Obwohl ich nach Art der Narren hoffe;
Es kommt mir vor, seit die Fastnacht vorbei
Als ob ich ein Aschermittwoch-Stöckfisch sei.
Was ich auch immer behandeln will
Verschwindet und schwappelt und hält nicht still!
Die vielen Neuigkeiten, die da wandeln
Sind mir zu dumm, mit ihnen zu handeln,
So daß ich durchaus nichts Witziges finde,
Auch wenn ich die Ohren um den
Schädel winde.

Daß Zigarrenhändler das Rauchmonopol
Undächtig verwerfen begreif' ich wohl;
Und daß der feigenspahnige Dichter Gogh
Mit andern Gogen über die Grenze flog;
Und daß eine schöne Summe von Leuten
Zwei schweizerische Franken möchte erbeuten;
Und daß ohne koscheres Grindabreißzen
Ein redlicher Jude kein Fleisch kann beißen.
Was kümmert es mich, wenn Dürrenmatt
Wieder so viel verstimmte Stimmen hat,
Und wenn der Bund doßtert ganz ohne Entgelt,
Und ihr ärztliche Kunst das Patent erhält.
Es freut mich herzlich, sogar von Herzen,
Wie der Herr Hertz mit dem Tod
kann scherzen;
Und daß der alte Gladstone nicht will
sterben
Das ist mir Wurst, da kann ich nicht erben.
Mich freut der Franzosen-Getreidezoll,
Er macht den russischen Freundschaftsfrug
voll,

Und daß Einer ein neues Gewehr erfand,
Beweist mordsgroßen Franzosenverstand;
Von wegen Geschichten in Timbuktu
Was will ich mich grämen, da schluck's du!
Bevor Milan, nach fastnachtigem Zechen
Muß heftig gegebene Worte brechen.
Der Kaiser und Bismarck? — ob's
mich entzückt
Wenn keiner von Beiden an's Herz mich drückt?
Wenn keiner von Beiden in sanfter Gewalt
Mir meine laufenden Schulden bezahlt!
Herr Prinzipaliter! — vergebens
Erwarte von mir ein Zeichen des Lebens;
Mein Kopf und die Feder sind trocken,
Du sollst mich nicht reizen noch locken!
Zwar falb wartet leider immer viel zu lang
Mit seinem projektierten Westuntergang;
Ich wollt' er ließe krachen sauber und glatt
Sobald der Nebelspalter tausend
Nummern hat!

Beifugsstimmen über den russischen Handelsvertrag.

a) Vor dem parlamentarischen Essen bei Caprivi, d. h. bevor der Kaiser gesprochen hatte:

„Der Handelsvertrag ist so gut wie todt. Reitet ihn nieder, ihr Ritter unserer Partei! Haltet hoch das Banner unseres Ideals und den Getreidezoll von fünf Mark.“ (Kreuztg.)

„Fort mit dem Handelsvertrag! Fort mit Caprivi! Wir dürfen nur dreist fordern und alles liegt uns zu Füßen. Wir sind eine Macht, wenn auch eine notleidende.“ (Corresp. des Bundes der Landwirthe.)

„Wir haben es immer gesagt: Der Handelsvertrag ist nicht so übel, daher fort mit dem Handelsvertrag. Eine Verständigung mit Rußland thut dringend Noth, daher keinen Vertrag mit Rußland!“ (Nationaltg.)

b) Nach dem parlamentarischen Essen bei Caprivi, d. h. nachdem der Kaiser gesprochen hatte:

„Die Drohung, daß keiner von den Gegnern des Vertrages einen Orden bekommen soll, erschreckt uns nur theilweise. Einige unserer Partei werden daher unterthänigst gegen den Vertrag stimmen.“ (Kreuztg.)

„Wir haben Caprivi immer für einen bedeutenden Staatsmann gehalten. Auch würden wir für den russischen Vertrag stimmen, wenn jeder Landwirth eine Dotation von 5000 Mark aus der Staatskasse erhielt.“ (Corresp. des Bundes der Landwirthe.)

„Wir haben es immer gesagt: Der Handelsvertrag schädigt die Landwirtschaft, daher müssen alle für ihn stimmen. Den russischen Markt brauchen wir nicht, daher muß der Vertrag sofort abgeschlossen werden.“ (Nationaltg.)

Hans Jergels kulturhistorische, ethnographische und ethymologische Studien über ein human-sozial-gynäkologisches Kapitel.

Die Grundlage aller sozial-harmonischen Beziehungen ist die Liebe, deren reinsten Form wiederum die Liebe zwischen dem starken und dem schönen Ebenbild Gottes bildet. „Lieben“ kommt vom althochdeutschen „liapan“; liap = Leib und die Präposition an ist im althochdeutschen hinten angefügt.



Das Wort will also die gleiche enge Verbindung zwischen Mann und Weib besagen, wie der bekannte biblische Spruch. Die neuere Forschungen haben ergeben, daß die Liebe nicht blind ist, wie die Pfaffen und Skeptiker sagen, sondern im Gegentheil sehr scharfsinnig, indem sie das Geld durch flehen Dienen hindurch flieht. Statt Liebe sagt man auch „Neigung“, „Buneigung“, was eine charakterisierendere Bezeichnung ist; denn da gewöhnlich ein Theil größer ist als der andere, so ergibt sich schon aus der Natur der Sache und aus dem Begriff, daß selten von einer gegenseitigen Neigung die Rede sein kann. Der erste präliminäre

Nußeffekt der Liebe ist die Verlobung. Verlobung ist ein hochpoetischer Ausdruck; er kommt von „loben“; es lobt eben einer so lange, bis er sich verlobt. Als analoge Wortbildung gelten z. B.: galoppieren, vergaloppiere n falzen, verfalzen etc.

Hält die Verlobung Stich, so kommt's zur Ehe. Die „Ehe“ stammt ab vom Abderb „ehe“ = bevor, welches deshalb zur Ehe dieser Bedeutung gelangte, weil es von den jungen Ehemännern auffallend häufig gebraucht wurde: „Ehe ich verheirathet war, da dürfte ich abends noch ausgehen“; „ehe ich verheirathet war, war ich noch etwas Meister“ etc. etc. Die Ehe ist rechtlich ein Vertrag, obligatio, id est vinculum juris (vinculum = Fessel). Sehr schön vergleicht das Recht die Familie mit einem Körper und nennt den Mann das Haupt der Familie; ein entsprechender Vergleich für die Frau fehlt; man könnte sie mit der Zunge vergleichen, wenn diese nicht schon zum Haupte gehörte; so dürfte sie vielleicht am Besten mit dem Magen verglichen werden. Magenbeschwerden machen ja auch Kopfschmerz. Der Mann hat die Frau zu vertreten, und da die Frauen jeden Dienst entgelten, so nimmt sie ihn zur Nebanche unter den Pantoffel. Der Mann muß der Frau Unterhalt gewähren, wozu selbstverständlich auch die diversen Abendunterhaltungen, Konzerte, Theater etc. gehören. Die Frau ist dem Manne Gehorsam schuldig, und da die Frauen sehr gewissenhaft sind, so bleiben sie ihm den Gehorsam auch ihrer Lebtag schuldig.

Die Physiologen haben nachgewiesen, daß der Mensch die höchste Stufe seiner Entwicklung erst in der Ehe erreichen kann, denn der Satz „im Krieg stärkt sich die Macht der Völker“ gilt für einzelne Individuen wie für Nationen. Das ursprüngliche eheliche Güterrecht war die Gütergemeinschaft; denn im Paradies verbrauchten Adam und Eva das in einem Apfel bestehende eingelehrte Frauengut gemeinsam. Sie fuhren aber schlecht mit diesem System: sie gerieten in Konkurs und wurden von Haus und Hof verjagt. In der heutigen fortgeschrittenen Kultur, wo jeder Theil allein im Stande ist, sein Vermögen durchzubringen, dürfte die Gütertrennung der richtigere sein, um so mehr, da die Kultur immer fortschreitet und auch die Leute immer in reiferem Alter heirathen, so daß, wenn es noch länger so fortgeht, die Brautleute mit der Zeit die ordentliche und die silberne Hochzeit zugleich feiern können.

In Afrika werden die Welber gehauen,
Hier kriegen Hebe die Männer von Frauen.

Rustica und Ziligran
Sind gar sehr verischleben;
Aber wer nicht Streit will han,
Hält mit beiden Frieden.
Ziligran und Rustica,
Beide sind am Plage;
Fragt sich: Sind die Feinde nah
Oder gilt's dem Schache?